

Predigt am Sonntag Kantate, 2. Mai 2021 in der Stadtkirche Blaubeuren über Lukasevangelium 19,37-14 (Pfarrerin Silvia Schmelzer)

„Singt, singt dem Herren neue Lieder.“ (EG 287)

Die Jünger taten es! Sie sangen neue Lieder. Fröhlich. Begeistert. Mit Jesus waren sie unterwegs und reisten zum Passafest nach Jerusalem. Die Vorfreude auf das Fest ist deutlich spürbar. In der Luft liegt eine erwartungsvolle Spannung. Sie freuen sich, mit anderen Pilgern zusammen zu feiern. Gottes Nähe zu erfahren. Und einen heilvollen Moment. Sie singen Lieder und Gebete zum Lob Gottes. Traditionell gehören Wallfahrtslieder selbstverständlich dazu. Sie werden vor den Toren gesungen. In der Stadt. Auf den Straßen. Im Tempelbezirk. Öffentlich. So ist es üblich. Damals.

Im Lukasevangelium, Kapitel 19 ist zu lesen: Und als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Liebe Hörerinnen und Hörer, in der kurzen Erzählung vom Einzug in Jerusalem ist einigen Menschen ganz und gar nicht nach Singen zumute. Und hören wollen sie den Gesang auch nicht. Sie ärgern sich. Sie fühlen sich gestört und wollen die Jünger zum Schweigen bringen. Was aber ist der Stein des Anstoßes? Die Lautstärke? Der Lärm? Das Aufsehen? Oder der Musikstil? Möglicherweise. Über Musikgeschmack und angemessene Lautstärke lässt es sich trefflich streiten. Ich denke jedoch, sie störten sich an etwas anderem. Denn: Die Jünger sangen nicht die alten, vertrauten Wallfahrtslieder – wie es üblich war. Sie sangen neue Lieder. Vor allem die Texte sind in den Ohren der Gelehrten eine gehörige Provokation. Die Jünger lobten Gott, so heißt es. Aber mit ihren Liedern feierten sie Jesus als König. Sie erzählten von seinen Taten, die sie gesehen hatten, von seinen Wundern, die er getan hatte. Sie sangen möglicherweise davon, wie Jesus Menschen von Krankheit geheilt hatte: einen Mann, der an Wassersucht litt zum Beispiel. Die zwölfjährige Tochter des Jairus, die gerade gestorben war. Und die Jesus wieder zu neuem Leben erweckt hatte. Vielleicht erzählten sie in ihren Liedern auch wie Jesus aus einfachem Wasser besten Wein gemacht hatte, damals auf der Hochzeit zu Kana. Oder wie Jesus kraftvoll und eindrücklich von Gott erzählt, von seinem Reich gepredigt hatte. Die Jünger bekannten Jesus als den lang erwarteten König, als Messias, der Heil und Frieden bringt. Erwartungsvoll. Hoffnungsvoll. Das Heil kommt, singen sie. Mehr noch: Es ist schon da. Jetzt. Spürbar in diesem besonderen Moment vor den Toren Jerusalems im Lob Gottes. Es ist schon da mit Jesus selbst - mitten in einer Welt, in der Menschen unter Krankheit, Gewalt, Willkür, auch Hunger leiden. Mitten in dieser Welt hoffen sie auf eine neue. Das lässt sie in unfassbarem Glück und grenzenloser Freude singen. Das verändert ihre Welt und sie selbst schon jetzt.

Manchem ist nicht nach Singen zumute. Derzeit gerade. Angesichts der Corona-Einschränkungen, der Inzidenzzahlen – die so mancher schon gar nicht mehr hören will und kann. Angesichts der Sorge um die neuen Mutationen kommt eher die Klage über die Lippen als ein Lob. Auch die Klage über das Verlorene: die Gemeinschaft, die Nähe, die Freiheit.

Fragen drängen sich: Wie lange noch? Wann endlich wird es wieder anders? Im Sommer vielleicht? Oder dauert es noch? Wie soll man da Gottes Lob singen können?

Vielleicht doch? Vielleicht gerade dann! Paulus und Silas – so haben wir in der Schriftlesung gehört – haben Loblieder gesungen: Hinter Gittern. Gefangen. Gequält. Gefoltert im Gefängnis. Wie kann man an einem solchen Ort nur singen?, mag man fragen. Die beiden haben nicht aufgegeben. Sie haben gesungen. Vielleicht nicht so schön wie unsere Sängerinnen und Sänger hier in der Kirche. Nicht so schön wie die Solisten in der Bachkantate „Lobet den Herren“, die nächste Woche hier in der Stadtkirche zur Einsetzung unseres Kantors erklingen wird. Ihre Stimmen waren möglicherweise von den Schlägen und Schmerzen gebrochen. Vielleicht klang ihr Gesang auch etwas schief – ob Paulus und Silas gute Sänger waren, wissen wir nicht. Aber darauf kommt es nicht an. Sie sangen dennoch, hinter verschlossenen Türen – isoliert und allein, Gottes Lob. Das Singen hat sie verändert, in Gottes Angesicht und Nähe gestellt. Und verschlossene Türen geöffnet.

Viele haben derzeit aufgehört zu singen, zu musizieren: Chöre, Posaunenchöre, Profis ebenso wie Hobbymusiker. Wegen der Aerosole ist Singen in Innenräumen verboten und im Gottesdienst nur unter strengsten Auflagen möglich. Zusammen zu musizieren ist gerade eine Gradwanderung und eine echte Herausforderung. Für Musiker*innen. Sänger*innen. Für unseren Kantor. Gerade braucht es ungewöhnliche Wege. Aber es lohnt sich, sie zu gehen. Denn: Musik ist mehr als nur Dekoration, auf die man im Notfall verzichten kann und muss. „Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien“, sagt Jesus. Gottes Lob kann und darf nicht schweigen. Darum seid Ihr, liebe Sängerinnen und Sänger, hier, heute und jeden Sonntag. Ihr dürft nur als kleine Gruppe aus der Kantorei, aus der Gemeinde singen. Ihr musiziert zum Lob Gottes und zur Freude der Menschen, die Euch zuhören. Mehr noch: Musik zum Lob Gottes öffnet uns Menschen einen neuen Zugang zu Gott und seiner guten Botschaft. Unsere Lieder, die neuen wie die traditionellen, erzählen von ihm. Zu Beginn des Gottesdienstes habt Ihr ein Lied vom Liederdichter und Theologen Paul Gerhardt gesungen: Ich singe dir mit Herz und Mund. Gerade in anstrengenden, harten Zeiten vergegenwärtigt zum Beispiel dieses Lied, was Gott Gutes getan hat und auch jetzt tut. „Du füllst des Lebens Mangel aus, mit dem, was ewig steht.“, heißt es da. Es stellt Sänger*innen und Hörer*innen in Gottes Angesicht und Nähe. Solche Zeilen können Zuversicht schenken in unsicherer Zeit. Wer so singt, überdeckt die harte Realität nicht. Er nimmt sie ernst. So wie Gott auch.

Unsere Lieder, die neuen wie die traditionellen, verbinden Musizierende, Singende, Hörende, über die Generationen hinweg – Jüngere wie Ältere, Menschen hier und anderswo. Sie verbinden mit Gott. So durchbrechen sie die Ketten der Isolation und der Einsamkeit. Und lassen Gemeinschaft spüren, auch wenn es sich unter Umständen anders anfühlt als gewohnt. Gottes Lob kann und darf nicht schweigen. Denn es trägt die gute Botschaft, das Evangelium. Es ist ein Wort, das sich ausbreiten darf und soll ohne Schranken und Beschränkungen. In der Musik zum Lob Gottes. Weil es guttut. Gerade jetzt. Amen.